



Grußwort

von Herrn Ministerpräsidenten

anlässlich der Jahrestagung des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger

18. September 2017

Carl Benz Arena, Stuttgart

Es gilt das gesprochene Wort!

## **I. Einleitung**

Wenn die Villa Reitzenstein das Weiße Haus wäre, dann wäre ich heute Morgen nicht zu Ihrer Veranstaltung gekommen, sondern hätte einen Tweet abgesetzt:

*„Heute große Fake-News-Versammlung in Stuttgart! Total disaster! So sad!“*

Stattdessen heiße ich Sie, lieber Herr Dr. Döpfner, und Sie, meine Damen und Herren, ganz herzlich hier in Stuttgart willkommen.

Sie merken: Es macht eben doch einen Unterschied, wer regiert.

Schön, dass Sie hierhergekommen sind!

An einen Ort zwischen zwei traditionsreichen Industriequartieren: Cannstatt und Untertürkheim.

Gesäumt von Weinbergen auf beiden Seiten des Neckartals.

Und ein paar Kilometer weiter Esslingen, eine selbstbewusste Stadt, die sich von Stuttgart kein bisschen unterkriegen lässt.

Das ist typisch für Baden-Württemberg: Keine Metropole, die alles dominiert.

Sondern eine Vielzahl von starken, selbstbewussten Städten und Regionen.

Mit einer Vielzahl von starken, selbstbewussten Zeitungen!

Und ungewöhnlich vielen eigenständigen Verlagshäusern.

Darauf sind wir stolz, und deshalb werden wir uns in Kürze mit Ihnen zusammensetzen, um darüber zu sprechen, wie die Vielfalt der Medienlandschaft hier in Baden-Württemberg erhalten werden kann.

Auch wenn es für mich nicht immer vergnügungssteuerpflichtig ist, jeden Dienstag um 12 Uhr persönlich zur Regierungspressekonferenz antreten zu müssen, um mir von selbstbewussten Journalistinnen und Journalisten knifflige Fragen stellen zu lassen. Aber inzwischen mache ich das eigentlich auch ganz gerne.

## **II. Geschäftsmodell der Zukunft**

Natürlich merke ich da auch, wie groß der wirtschaftliche Druck auf die Verlagshäuser inzwischen ist -, etwa wenn Stellen eingespart oder Korrespondentenbüros zusammengelegt werden.

Die Digitalisierung pflügt alles um. Und dabei geht es eben keineswegs nur um Industrie 4.0, sondern auch um Medien und Kommunikation 4.0.

Nach der Erfindung der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks müssen wir heute mit der vierten großen Veränderung unserer Kommunikationsverhältnisse umgehen: mit dem Internet.

Und die allermeisten von Ihnen müssen es noch finden: ein wirtschaftlich tragfähiges digitales Geschäftsmodell.

Dabei ist inzwischen aus der einen oder anderen Ecke zu hören, dass es dieses Geschäftsmodell niemals geben werde.

Und dass das Problem deshalb nur noch durch eine Art umfassende Verstaatlichung gelöst werden könne.

Das scheint mir doch etwas verfrüht zu sein:

Zum einen traue ich dem Wettbewerb als Entdeckungsverfahren sehr viel zu.

Ich würde mir jedenfalls niemals anmaßen, besser als die versammelte Verlegerschaft hier im Raum zu wissen, wie die Zukunft des Journalismus aussieht.

Zum anderen vertraue ich auf das menschliche Grundbedürfnis nach Orientierung.

So sind wir Menschen nun einmal gestrickt:

Wir kommen neugierig auf die Welt und wollen uns in unserer Umwelt zurechtfinden.

Und das können in einer so komplexen Welt wie unserer nur mit der Hilfe von Profis.

Deshalb meine ich, dass sich der Qualitätsjournalismus langfristig auch im Netz durchsetzen wird.

Und dass es gelingen wird, die Idee der Zeitung auf das Netz zu übertragen.

Bis es soweit ist, würde ich allerdings davon abraten, die Papierzeitung vorschnell in den Wind zu schießen.

Nicht aus dem etwas nostalgischen Grund, dass ich mir ein gutes Frühstück ohne Zeitungsrascheln und Kaffeeduft nicht vorstellen kann.

Sondern weil die Papierzeitung – genauso wie das Buch – derzeit noch ein paar große Vorzüge hat: Sie ist haptisch bisher ungeschlagen.

Und die Informationsaufnahme ist weniger flüchtig.

Trotzdem ist es natürlich vollkommen richtig, die Idee der Zeitung ins Internet zu übertragen.

Vielmehr noch: Es ist ein lebensnotwendiger Dienst an unserer Demokratie.

Denn wir sind auf Zeitungen existentiell angewiesen.

Auf den seriösen Journalismus, auf die Unterscheidung zwischen Bericht, Kommentar und Meinung – anstelle der undurchsichtigen Infosuppe, die uns aus dem Netz bisweilen entgegenschwappt.

Dazu braucht es aus meiner Sicht einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der Ihnen ausreichend Luft zum Atmen lässt.

Ich meine daher, dass wir über eine Einschränkung des Textlichen diskutieren müssen, falls wir das Telemedienangebot ausweiten.

Letztlich erscheinen mir Kampfbegriffe wie „Staatsfernsehen“ genauso wenig hilfreich wie beispielsweise 7000 ausdrückbare Seiten einer App einer hier nicht ansässigen Landesrundfunkanstalt.

Mit Auftrag und Struktur der öffentlich-rechtlichen Medienanstalten werden sich die Ministerpräsidenten übrigens Mitte Oktober sowie im März kommenden Jahres intensiv befassen.

Neben den Zeitungen, die hier zu allererst zu nennen sind, denke ich auch an die vielen regionalen Sender bei uns im Land. Sie sind für uns schon allein deshalb wichtig, weil der erste Zugang zu Medien und Informationen meistens über das Lokale, Regionale stattfindet.

Des Weiteren muss das Verhältnis zu den digitalen Plattformen geklärt werden.

Die von Ihnen, lieber Herr Döpfner, angesprochenen Aspekte Transparenz, Nicht-Diskriminierung und Auffindbarkeit werden derzeit von den Ländern noch in den Arbeitsgemeinschaften Plattformregulierung und Intermediäres intensiv diskutiert, bevor dann politisch entschieden wird.

Wenn diese Plattformen mit Hilfe Ihrer Inhalte Werbekunden an Land ziehen, dann muss man Sie als Verleger an diesem Erfolg auch beteiligen!

Und schließlich darf man die digitalen Geschäftsmodelle nicht gegenüber den analogen diskriminieren.

Dazu gehört für mich ein reduzierter Mehrwertsteuersatz für E-Paper –, genauso wie er auch für die Papierzeitung gilt.

Die große Koalition hatte sich gegen eine Senkung der Lohnnebenkosten für geringfügig Beschäftigte Zeitungszusteller ausgesprochen. Nach der Bundestagswahl können wir in der dann gewählten Konstellation darüber nachzudenken, wie wir hier Ihre Interessen – entsprechend der von Ihnen angesprochenen haushaltsnahen Dienstleistungen - berücksichtigen können.

Es wäre doch ein schlechter Scherz, wenn wir Sie bei der aktuell wirtschaftlich schwierigen Situation hier nicht entlasten würden. Außerdem lese ich meine Zeitung auch am Frühstückstisch und gehe zum Zeitunglesen nicht extra vor das Haus.

Da ich überzeugt bin, dass die große Angebots- und Medienvielfalt auch in der Fläche geschützt werden muss, hatten wir uns für das sogenannte Presse-Grosso eingesetzt und werden dies auch weiterhin tun.

Was die Amtsblätter anbetrifft, werde ich mich bemühen, dass sich diese auf ihr Kerngeschäft beschränken.

So wichtig der Datenschutz ist, müssen wir doch darüber nachdenken, wie dieser in einer datenbasierten Wirtschaft ausgestaltet werden kann. Und zwar so, dass auch europäische Medienunternehmen international wettbewerbsfähige Geschäftsmodelle realisieren können.

Was das von Ihnen angesprochene Medienprivileg im Hinblick auf die Datenschutzgrundverordnung anbelangt, hat sich Baden-Württemberg zuletzt am vergangenen Freitag auf Ebene der Chefs der Staatskanzleien für eine Auslegung des europäischen Rechts stark gemacht, die den Interessen der Presse sehr stark entgegenkommt.

Lieber Herr Dr. Döpfner, sehr geehrte Damen und Herren, Sie sehen, dass uns medienpolitische Fragestellungen intensiv beschäftigen und Ihre berechtigten Interessen bei uns Gehör finden.

Sie stellen mit Ihrem Verband den richtigen Kurs in den Mittelpunkt ihrer Arbeit:

Die *Chancen* der Digitalisierung und einen *fairen Ordnungsrahmen*.

Denn die Digitalisierung ist nicht etwas, was wir „*in den Griff bekommen*“ müssen.

Wir müssen sie „*in die Hand nehmen*“!

### **III. Herausforderungen**

Allerdings, und auch das gehört zur Wahrheit, wird der Weg dorthin nicht einfach werden.

Und dabei steht nicht irgendein beliebiges Produkt auf dem Spiel, sondern unsere Demokratie.

Aus der Geschichte wissen wir, wie groß die Verwerfungen sein können, bis man nach einer Übergangsphase endlich eine neue, tragfähige Lösung gefunden hat.

Und damit bin ich bei dem Thema, das gegenwärtig alle umtreibt:

Die eskalierende Wirkung des Netzes.

Die Ausschaltung aller ordnenden, prüfenden und abwägenden Zwischeninstanzen.

Kübelweise Hass und Lüge.

Erregungs- und Eskalationsspiralen.

Und Armeen von social bots, die Falschmeldungen verbreiten.

Das hat eine neue Dimension.

Und deshalb halte ich es für richtig, diese Gefahren ernst zu nehmen und Gegenmittel zu entwickeln.

#### **IV. Gegenmittel**

Ein ganz zentrales Gegenmittel ist eine umfassende digitale Grundbildung in unseren Schulen und Universitäten.

Deshalb haben wir hier in Baden-Württemberg vor drei Jahren in unserem Bildungsplan das Thema *Medienkompetenz* verankert – von der Grundschule bis zum Abitur.

Und führen schon seit einiger Zeit im Rahmen unserer Initiative „Kindermedienland“ das Programm „Zeitung in der Schule“ durch.

Dabei geht es darum, junge Leute für die Zeitung zu begeistern. Und den Trend zu durchbrechen, dass Jugendliche die Welt nur noch durch ihre digitale Echokammer wahrnehmen.

Das zweite zentrale Gegenmittel, das sind und bleiben Sie selbst, meine Damen und Herren. Eine unabhängige, kritische und hoffentlich immer auch selbstkritische Presse. Und kein Wahrheitsministerium!

Eine Presse, die für die Pressefreiheit und die Demokratie kämpft.

#### **V. Analoge Tugenden für eine digitale Welt**

Damit dies gelingt, brauchen wir auch in der *digitalen* Welt der Zukunft weiterhin ein paar *analoge* Tugenden:

Der Nobelpreisträger Daniel Kahnemann hat zwischen langsamen und schnellen Denken unterschieden.

Dieses langsame, rational prüfende, abwägende Denken müssen wir verteidigen.

Nur so können die Köpfe für die Sphäre der Vernunft geöffnet werden.

Nur so wird es weiterhin möglich sein, sich – wie Kant es formulierte – seines eigenen Verstandes zu bedienen.

Hinzu kommt die Tugend der *Glaubwürdigkeit*.

Nicht einfach auf den nächsten fahrenden Zug aufspringen. Sondern die traditionellen Qualitätsstandards hochhalten.

Und wir brauchen eine dritte ganz zentrale Tugend: *Mut!* Die Politik genauso wie die Presse.

Sagen, was ist. Und nicht nur: Was einmal war, was sein könnte oder sein sollte.

In diesem Sinne wünsch ich Ihnen nun eine spannende und erfolgreiche Jahrestagung.